

Akademische Buchhandlung von  
Max Drechsel, in Bern  
Erlachstrasse 23

# Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisation menschlichen Fortschritts»

Jährlich 52 (Nummern deutsche & französische Ausgabe) für Fr. 4 i/d Schweiz; Mark 5 in Deutschland; Fr. 6 in den anderen Ländern.  
Mit der internationalen Revue «Dokumente des Fortschritts» (8 Jahrg.): fr. 10 i/d Schweiz; Mark 10 in Deutschland; fr. 12 in den anderen Ländern.  
Einzelnummern der Menschheit: 10 Rappen (10 Pl.)

**Schweizer Komitee des Bundes:** Dr. August FOREL, alt Professor der Universität Zürich; A. SESSLER, alt Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fortschritts», Bern; Dr. A. de QUERVAIN, Professor an der Universität Zürich; Dr. A. HUBER, alt Zivilgerichtspräsident, Basel; Baron F. v. WRANGEL Excellenz, Ascona; Dr. A. SUTER, Vizepräsident des Gemeinderats von Lausanne; O. VOLKART, Präs. d. Ordens f. Ethik & Kultur; Direktor TOBLER, Vorsitzender der Bernischen Ortsgruppe des Schweizerischen Monistenbundes; Hugo WASSERMANN, Lausanne; Fr. RUEDI, alt Grossrat, Lausanne; WENGER, Mitgl. d. Zürcher Kantonalrats; Dr. F. UHLMANN, Zugerberg; H. HODLER, Genf, u.a.m.

**Internationaler Ehrenausschuss:** Geheimrat Prof. Dr. W. FOERSTER, Berlin; Geheimrat Dr. F. MEYER, Mitgl. des preussischen Kammergerichts; Ed. BERNSTEIN, Mitglied des deutschen Reichstags, Berlin; Dr. Carl GRUENBERG, Prof. an d. Universität Wien; CASTBERG, Staatsminister, Kristiania; Jean LONGUET, Mitgl. d. französischen Parlaments; Ramsay MACDONALD, Mitgl. d. englischen Parlaments; Lino FERRIANI, eh. Generalprocurator, Como; Dr. MAGAL-HAES LIMA, eh. Unterrichtsmin., Lissabonn; Dr. von NOE, Prof. an der Univ. Chicago, u.a.m. Alle Zuschriften für die Schriftleitung der «Menschheit» wolle man an Herrn Fr. Ruedi, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3. Jumelles richten.

«Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.»

## Zu den Ursachen und Früchten des Nationalhasses.

### Hellmittel.

von Professor Dr. A. Forel.

Ein äusserst tüchtiges Mitglied einer wohlthätigen internationalen Organisation schreibt folgendes:

«Obwohl ich im staatsbürgerlichen Leben den alldeutschen Wünschen nicht allzufern stehe, halte ich es doch für untunlich und ungeschickt, derartige Tendenzen mit unserer Kulturarbeit zu vermengen. Bemühen wir uns doch statt dessen, in gegenseitiger Rücksichtnahme über die sicherlich schwierige Zeit der nächsten Jahre hinwegzukommen. Ich erinnere mich dabei der Briefsendung eines sehr geschätzten Mitgliedes, die ungefähr besagte, dass es in absehbarer Zeit mit einem Serben nicht an einem Tische sitzen würde. Aehnlich wurde mir von anderer Seite in bezug auf belgische Mitglieder geschrieben. Wie aber nun, wenn Oesterreich das serbische Land und Deutschland das Königreich Belgien sich einverleiben würden?»

«Ist nicht selbst ein Botha den Engländern jetzt ein willkommenes Helfer geworden?»

«Zudem geben mir meine beruflichen Erfahrungen die Gewissheit, dass unsere Industrie und Finanzwelt ihre internationalen Beziehungen — sobald als nur irgendwie angängig — wieder aufzunehmen trachten werden. So sollten wir es vor allem vermeiden, die Leidenschaften noch mehr zu erregen, als sie es bereits sind.»

Zu diesem sehr verständnisvollen Brief möchte ich folgende Illustration hinzufügen. In Oesterreich treiben seit längerer Zeit die sogenannten Rassengegensätze ungläubliche Blüten. Es geht soweit, dass selbst in wohlthätigen sozialen Vereinigungen das Gros der Leute mit andern «Rassen» — um mit dem Schreiber des obigen Briefes zu sprechen — nicht am gleichen Tische sitzen will. Somit gibt es dort «deutsch-arische», «slavische», weniger jedoch «jüdische» etc. Abteilungen, die ganz gesondert leben. Nur die Minderzahl kann und will international und in Gemeinschaft anderer Rassen zusammenarbeiten. Man sieht dies sogar bei den Sozialdemokraten, wenigstens zum Teil! Ich wollte es selbst nicht glauben, als mir durchaus tüchtige Leute erklärten, derartige Sonderungen seien nötig, wenn man in der Propaganda gute Fortschritte machen wolle; deshalb solle diese oder jene soziale Arbeit z. B. «deutsch-arisch» sein. Siehe da, es war wirklich so als damit probiert wurde. Uns Schweizern kommt eine solche Thorheit wie ein Märchen aus «Tausend und eine Nacht» vor. Aber es scheint durch den jetzigen Krieg die Sache noch ärger werden zu wollen und sich auszudehnen. Man braucht nur in der Stadt Prag, wie ich es früher tat, einen Versuch zu machen, Deutsche, Tschechen und Juden in einem Sitzungszimmer zu vereinigen, um zu erfahren, dass dies nahezu unmöglich ist! Es erinnert an den Orient, wo, z. B. in Konstantinopel, als ich dort war, Griechen, Armenier, Türken, Juden, Bulgaren etc. jede Gruppe für sich ihre Sonderorganisation besass, die kein gemeinsames Zusammengehen ertrugen. Das Gleiche galt dort von Deutschen,

Franzosen etc. So war es auch in Smyrna, Ismid und überall in der Türkei.

Aber man braucht nicht so weit zu gehen. Man muss nur das Verhältnis der Elsässer, Polen und Dänen in Deutschland in Betracht ziehen. Also das leidige Experiment besteht und blüht schon lange, dass Kulturmenschen beisammen wohnen und doch infolge Vorurteil und künstlich geschürten Hasses getrennt leben.

Eine gewisse Sonderung mag für minderwertige Rassen mit kleinerem Gehirn, wie Neger u. dgl., mit welchen eine Blutmischung für uns geradezu verhängnisvoll wird, ihre Berechtigung haben. Solche bedürfen einer milden Vormundschaft; aber jeder kulturfähigen Rasse oder Nation gegenüber beruhen derartige Massregeln und Vorurteile auf nationalem Grössenwahn. Letzterer ist nun nichts anderes als eine soziale Synthese der natürlichen, individuellen, erblichen, menschlichen Selbstüberhebung, die sich überall mehr oder weniger zeigt und zwar in allen Rassen, Gruppen und Nationen, obwohl die meisten sie stets nur bei den «Andern» sehen. Sie zeigt sich in den Sitten, in der Religion (nationale Götter), im Kastengeist (z. B. beim Adel, bei den Zünften, beim Beamtentum u. s. w.). Ihre Folge ist die Schmeichelei nach oben und das Zähneflutschen nach unten. Die Tendenz nach Unterdrückung des Schwächeren ist individuell wie national die beständige Folge jenes Raubtierübels des Menschens. Jeder will der Vornehmere und Bessere sein, sei es in dieser, sei es in jener Hinsicht: daher die Kasten und Klippen aller Art, die beständig Sonderungen neu bilden. Man schützt Rasse, Religion, Sprache u. s. w. vor, um sich besser als Andere zu dünken. So entstehen die nationalen Sonderungen und Selbstüberhebungen. Indessen lehrt die Geschichte klar, dass diejenigen Nationen, die gerade heute durch grosse Rührigkeit und Arbeit oben stehen, nicht selten diejenigen sind, die später sinken, während früher oder gar in ganz alten Zeiten andere oben waren (z. B. die Chinesen).

In der Sonne (Jugendbeilage zum Monistischen Jahrhundert vom 6. Juni 1914) bespricht Wilhelm Börner einen Satz von Nietzsche: «Gemeinschaft macht gemein» und bemüht sich nachzuweisen, dass Nietzsche, wenigstens zum Teil, Recht hat, indem das Nachahmen des menschlichen Herdentieres zu schädlichen Massensuggestionen führt (Alkoholtrinksitten und andere gemeine Nachahmungen). Ich möchte den nationalen Hass durch Kriegssuggestion hinzufügen. Aber derartige Verallgemeinerungen sind an sich falsch, wie wir es soeben durch die noch grössere Schädlichkeit der Kastensonderungen sahen. Deshalb liegt das Ideal in einer weisen sozialen Erziehung und Organisation, zugleich zu individueller Bescheidenheit und Unterordnung unter gemeinschaftliche Pflichten, aber andererseits zur Sammlung des Ich und zum individuellen Denken bei Vermeidung aller Schädlichkeiten des «Herdentieres».

Es ist falsch die Gemeinschaft zu meiden. Ich bin grundsätzlich gegen jede soziale aristokratische Sonderung, die nur Eigendünkel, Flitter, Mode und alberne Sitten züchtet. Der höchste Mensch,

Mann oder Weib, kann vom einfachsten Bauern und Arbeiter aller Rassen und Nationen oft viel lernen und darf sich nie schämen, mit solchen zu verkehren. Er wird dadurch nicht gemein. Gemeine, d. h. böse, antisoziale Gesinnungen, habe ich in den sogenannten obersten Klassen kaum weniger als in den sogenannten niedrigsten gefunden; nur die «Form» ist verschieden. Die Pflicht eines jeden, nach meiner Ansicht gut erzogenen, Menschen geht dahin, durch Verkehr mit Andern u. durch passende Erziehung den innern Kern des «Andern» richtig beurteilen zu lernen, bevor er gedankenlos die in seiner Umgebung und Presse geltende Ansicht nachbetet. Dann kann er sich, wenn er selbst gut geartet ist, seine Freunde unter den wirklich Besseren suchen, seien diese dem Stand und der Bildung nach unter den Höchsten oder unter den Niedrigsten. Aber dazu gehört eben eine ständige erzieherische Bekämpfung aller Klassen- und sozialen Vorurteile, aller Salon- oder Kneipen-Kliquen und dgl. m. Also muss die soziale Erziehung als solche eine individuelle Sonderung des Denkens bewirken. Damit diese sich aber nicht zu einer neuen Kaste auserlesener Freunde bildet, die sich wiederum mehr dünken «als die Andern», sollte eine sorgfältige allgemeine Menschenpflicht jedem gebieten, an der Hebung des ganzen Volkes, der ganzen Menschheit zu arbeiten. Nur auf solche Weise, nämlich durch eine so aufgefasste demokratische Sozialerziehung, die unser ganzes heutiges Kasten- und Routinesystem — etwa nach Art allgemein eingeführter Landerziehungsheime für das Volk mit Externat — ändert, kann man hoffen, nach und nach zu einer wirklich dauerhaften Besserung unserer heutigen traurigen Rassen- und Nationalgegensätze zu gelangen. Dies sollte mit zu den Aufgaben einer supranationalen Organisation zum Wohl der ganzen Menschheit werden.

## Zur Annexionsfrage

Fortsetzung des Briefes des Berliner Schriftstellers W. Opitz, dessen Veröffentlichung in einer unserer letzten Nummern begonnen wurde.

Würden wir durch unsere vielfältig variierte Perhorreszierung jeder Anektion das Gefühl der Erniedrigung, der Vergewaltigung bei dem betroffenen Volke nicht noch verschärft, und würden wir nicht dazu beigetragen haben, es ihm unmöglich zu machen, sich darein zu ergeben? — Ich glaube, die Möglichkeit, die ich andeute, darf uns nicht abhalten, solange es noch Zeit ist einer, Anektierung entgegen zu wirken, wenn wir überzeugt sind es tun zu müssen. Wird es aber, von unserm Standpunkt aus, nicht geboten sein, zum mindesten jede Kritik und jede Verächtlichmachung einer Anektierung bei uns zu unterdrücken, sobald eine solche Ereignis geworden seine würde? Und wäre es nicht möglich, unsere Propaganda gegen Anektierungen schon heute so einzurichten, dass die Erinnerung an sie im Falle des Vorkommens von Anektierungen nicht als ein Gift wirken könnte, welches zu Auflehnungen und zu neuem Blutvergiessen drängt?



Es mag eine Schmach und eine Schande sein, wenn ein Kulturvolk oder ein Teil davon von einem andern überwältigt und untertan gemacht wird, aber eine Schmach und eine Schande nicht für den unterjochten Volksteil, sondern für die Menschheit als solche und als Ganzes. Es ist auch nicht schmachvoll oder schändend für einen Volksteil, sondern es ist prinzipiell gleichgiltig, ob er politisch dem Herrschaftssystem der Deutschen, der Franzosen oder der Belgier untergeordnet wird. Das Volk, das ihn überwältigt, ist überhaupt nicht dasselbe wie das, welches ihn nachher beherrscht, wenn es auch dasselbe heisst. Unterjocht wird er von einer gewaltsam organisierten völkischen Verkörperung der aufgepeitschten Machtbegierde einiger weniger Kreise, deren gleichen es hüben wie drüben giebt, und die zu erkennen, zu bezeichnen und in Zukunft zu bändigen das höchste und das, wie es auch kommen mag, das Allen gemeinsame Ergebnis dieses Krieges sein muss. Beherrscht, regiert, das heisst zu einem grösstmöglichen Grade allgemeinen Wohlseins geleitet, wird der unterworfenen, angegliederte Volksteil, oder soll es werden, und wird es in Zukunft vermutlich werden, von der völkischen Verkörperung eines Systems, an dessen allmählicher Erschaffung bewusst und unbewusst Jahrhunderte lang die Besten mit ihrem Denken, ihrem Leiden, ihrer Arbeit gewirkt haben, und zwar nicht nur die Besten der einen Nation, sondern jeder, auch der gerade befeindeten Nation: Alle, die in ihrem Einzelleben etwas zu realisieren vermöchten, das über sie hinauswies und den Typus Mensch ausprägen half, der sich von den anderen Geschöpfen unterscheidet und für dessen Anrecht auf eine würdige Unterkunft wir den leidenschaftlichen Drang verspüren uns einzusetzen.

Den Krieg führen nicht die Deutschen gegen die Franzosen oder die Franzosen gegen die Deutschen, um immer nur beispielsweise die Markantesten zu nennen; den Krieg führen die kriegführenden Kreise der Nationen, gleichviel welcher derselben u. die Kämpfenden sind die in den Krieg Geführten. So zerlegt die Logik ewig ungeprüft von Mund zu Mund geschobene Phrasen. Wenn aber ein Volk unterliegt — ich verstehe unter Volk, was jeder Willige verstehen wird, die augenblicklich blutende, sonst der Vermehrung der Güter arbeitsam zugewendete Masse, von welcher die Träger kostbarster, dem Werke voranleuchtender Gehirne nicht ausgeschlossen sind — so unterliegt es nicht dem homogenen Organismus, der sich der gleichen Aufgabe befleissigte, sondern es unterliegt nächst der entsprechenden Schicht der andern Nation, demjenigen Teil der eignen Volksgenossen, der es in den Krieg führte, der mit ihm vabanque spielte, der es einsetzte in der wahnwitzigen Berechnung, damit den realen und idealen Gesamtwert des angeblichen Gegners zu vernichten oder sich anzueignen.

Unter dem Lichte einer solchen Betrachtung, das ich hier absichtlich nur über einige wenige Hauptlinien der menschlichen und staatlichen Verhältnisse führe, um die Spur des zunächst wichtigsten Gedankenganges nicht verschwimmen zu lassen, zerfällt das Peinvolle und das scheinbar Entsetzliche, das die Möglichkeit einer Annektierung haben kann. Die Annektierung an sich ist nichts — sie hat die Schrecken, das Grauen, das Elend eines Erdbebens, einer Ueberschwemmung, einer Seuche — die nachher erfolgende staatliche und zwischenstaatliche Regelung ist Alles. Sie gilt es vorzubereiten; auf sie sollten wir unsere ganze Propaganda zuspitzen und die Frage « ob Annektierung oder nicht » nur untergeordnet unter den Gesichtspunkten behandeln, welche schon heute erkennbar, für die Zeit nach dem Kriege massgebend sein müssen.

Eines scheint mir gewiss: dieser Krieg wird noch nach dem Willen und unter der Diktatur der

verhältnismässig Wenigen zu Ende geführt werden, die ihn herbei führten. Und auch bei dem Friedensschluss wird jene misshandelte Masse, von der ich sprach, die alles menschlich Niederste wie alles menschlich Höchste in sich begreift, nicht mitreden können. Es ist vielleicht ein verfehltes Bemühen.

Ausser den verhältnismässig Wenigen, die die Völker in den Krieg geführt, oder den Krieg über die Völker daher geführt haben, und denen gegenüber die Masse, wäre sie auch noch um Millionen grösser, jetzt nichts vermag, giebt es jedoch noch einige andere « Wenige » die ebenso viel « zu vermögen vermöchten » wie Jene. Dieses sind die Abgeordneten, die Reichstagsmitglieder, die Deputierten der verschiedenen Nationen, die Erwählten der Völker. Diese können verlangen, dass sie bei den Friedensverhandlungen nicht nur gehört werden, sondern dass sie an ihnen teilnehmen, dass sie den Friedensabschluss mit beschliessen. Darauf, dass sie dieses Verlangen stellen, dass sie nicht davon abstehen, darauf sollte jede der Menschheit dienende Propaganda ihre ganze Kraft richten. Ueber die Abgeordneten der Völker kann heute kein Machthaber mehr hinwegschreiten, und sei er noch so vielköpfig. Die Abgeordneten gilt es zu gewinnen, noch einmal zu verpflichten, zu nichts Bestimmtem, nichts Vorgezeichnetem: nur dazu, ihr Mandat bei der wichtigsten, bei der folgenreichsten Beschlussfassung wahrzunehmen, die je für Wohl und Wehe ihrer Wähler massgebend werden sollte. Unter ihnen wird keiner sein, der nicht das Elend, welches der Krieg über die Gesamtheit der Menschheit gebracht, mit eigenen Augen gesehen, am eigenen Leibe, am Leibe der Seinen empfunden. Ein wenig von Sonderinteresse gereinigt werden selbst diejenigen sein, die zugleich zu den « anderen Wenigen » gehören — und wenn sie dennoch wagen sollten, ihr gesamttheitsfeindliches Sonderinteresse « dort » vordringlich zu betonen, so werden die wirklichen Vertreter der Völker im Gefühl der doppelten Unantastbarkeit, die ihnen die Anwaltschaft der allgemeinen Not verleiht, den Mut finden, sie zurückzuweisen.

Die beschliessende Versammlung, die ich mir als einzig mögliche Voraussetzung eines Zustandes künftiger dauernder Völkerbeziehungen vorstelle, müsste Vertreter der Parlamente aller mit solchen begabten Staaten in sich begreifen. Und zwar müssten diese Parlamente möglichst, auf jeden Fall die der kriegführenden Staaten vollzählig vertreten sein. Doch ist dies eine Erwägung zweiter Ordnung. Zunächst gilt es, den Völkern als eine unabweisliche Notwendigkeit die Forderung zum Bewusstsein zu bringen, dass sie diesmal den Frieden selber, in der Person ihrer auserwählten Vertreter, schliessen müssen, nachdem die beruflichen Staatslenker das nicht zu hindern wussten, was man mit vollem Recht den Bankrott der Kultur genannt hat — dieser Kultur, deren Schöpfer nicht einmal sie gewesen, sondern der Kaufmann, der Gelehrte, und der ganz einfach Einzelne, dessen Unternehmungsgeist im Innern wie draussen ungeahnte Beziehungen schuf, die heute vernichtet sind, die nur wieder der nicht kompromittierte Einzelne, der Mensch, herstellen können wird und die eine Versammlung seiner erklärten Vertreter vielleicht wirksam vorzubereiten vermöchte, niemals aber ein blosses Kollegium jener nunmehr offiziellen Repräsentanten der Negativität als welche die verantwortlichen oder unverantwortlichen Politiker der verschiedenen Nationen das Unglück gehabt haben sich offenbaren zu müssen.

In aufrichtiger Verehrung Ihr ganz ergebener

Walter Opitz.

## Ferner Widerklang unserer Bestrebungen

Im *Argentinischen Tagblatt* (Buenos Aires) finden wir einen sympathischen Bericht über die von unserm Bunde veranstaltete Berner « Konferenz für die Zukunftsinteressen der Menschheit ». Herr Th. Aleman, der Chefredakteur des Blattes, schickt einige Zeilen voraus, die, von der Strahlungsweite der Konferenz Zeugnis ablegend, auch für die Leser der « Menschheit » Interesse besitzen dürften. Wir bringen sie gerne im Nachstehenden zum Abdruck:

« Buenos Aires, Sonnabend, 14 August 1914.

Als der Krieg ausbrach und seither bekam man oft genug zu hören, dass die « Friedens- und Humanitätsduseleien » nunmehr gänzlich zu nichte gemacht worden seien, wie auch der ganze Internationalismus zu Wasser geworden sei. In der Tat hat auch der Weltkrieg allen derartigen, auf die Wahrung der Menschheitsinteressen abzielenden Bestrebungen zunächst ein Ende bereitet; allein niemand wird bestreiten, dass das Bedürfnis nach der Schaffung von Gewährschaften für die fernere Erhaltung und Förderung der die Kulturmenschheit immer enger umspannenden Interessenbande sich je länger desto lauter und vernehmlicher geltend mache. So sind denn die Ethiker und Pazifisten längst daran, zu einem Einvernehmen über die einzuschlagenden Wege zu gelangen. Ueber diese hochgesinnten Kulturbestrebungen herrschen vielfach falsche Ansichten.

Man meint, es handle sich um vage Träumereien, um eitles Humanitätsgedusel. Allein wer den Verhandlungen folgen will, die darüber gepflogen wurden, wird bald zu der Erkenntnis kommen dass tiefer Ernst und edles sittliches Wollen den Grundton dieses Strebens bildet, dass man keineswegs weltfernen Idealen nachjagt, sondern Errungenschaften erkämpfen will, die für die Zukunft der Zivilisierten von der allergrössten Wichtigkeit sind. Dass das Werk ein mühevolleres ist, dass ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden sind, ehe man zur Festlegung der neuen internationalen Rechtsgrundlagen gelangt, das liegt auf der Hand, allein man müsste ernste Befürchtungen für die künftige Gestaltung der Dinge hegen, wenn diese Bestrebungen gänzlich scheitern sollten.

Folgen wir nun dem Berichte des in Bern erscheinenden internationalen Organs *Die Menschheit* über die in der schweizerischen Hauptstadt abgehaltene

Konferenz für die Zukunftsinteressen der Menschheit . . . . .

Folgt das Sitzungsprotokoll.....